



Dr. Kurt Anschutz

www.anschuetz-berlin.eu

Raum.

Erster Brief des Johannes, Kapitel 3, Vers 1: „Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!“

Liebe Gemeinde,

es gehört zu unserem Menschsein hinzu, dass wir grübeln und kreisen: Wer sind wir? Lläuft uns etwa gar eine Bestimmung voraus? Und wenn solche Fragen nach dem Sein und nach unserer Tiefe auch immer wieder zurücktreten, weil das Leben doch gelebt werden will im Fluss von Freude und Leid, so treten diese Kern- und Grundfragen doch auch immer wieder hervor. Denn auf Dauer können wir uns ja doch nicht begnügen mit dem Mitlauf, als wären wir Rädchen, die sich lebenslang zu drehen hätten, willig und freundlich.

Authentisches Leben ist kein Selbstlauf. Und darum ist es gut, dass wir bisweilen innehalten müssen, damit wir uns sammeln und uns dann vielleicht auch noch *ganz anders* finden – nicht marktschreierisch neu erfinden, wohl aber: uns neu *finden*.

Wer sind wir?, fragt auch Johannes. Aber nicht ins einsame Grübeln zieht er uns auf der Linie einer weisheitlichen Verpflichtung: „erkenne Dich selbst!“ Vielmehr ganz anders: Johannes hebt uns heraus aus der Zeit. Und er stellt uns hinein in einen Raum der Beziehung, der nicht von dieser Welt ist: „Ihr seid Gottes Kinder“, sagt er. „Nicht länger sollt Ihr zurückgeworfen bleiben auf Euch selbst, um bange zu suchen nach Eurer Bahn. Nein: Euer Ursprung und Eure Bestimmung ruhen in Gott, denn *seht*: zu Seinen Töchtern und Söhnen hat Er Euch gemacht!“

Nicht um unseren willenlosen Untergang im Ewigen geht es also, sondern um unsere *Erweckung ins Schauen* einer Wirklichkeit über aller Welt: kein eisiger

Ansprache in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin im Abendgottesdienst am 31.01.2018. Abendgottesdienste finden von Montag bis Freitag jeweils um 17.30 Uhr und um 18.00 Uhr statt. Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter: <http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>



Raum, in dem alles erstarren muss, sondern der Raum der Begegnung mit dem fürsorgenden Gott: Er will sich uns zu *erkennen* geben.

Wie sollen wir Gott sehen lernen? Anders als für Juden und Muslime gibt es für Christen nur eine einzige Sicht: „Seht auf den Menschen Jesus von Nazareth, denn wer *ihn* sieht, der sieht die Liebe Gottes“, sagt Johannes an anderer Stelle.

Solches Sehen ist hellwach, denn wir sollen ja *erkennen*: diesen einen Menschenbruder erkennen, der gleich uns seine Zeit hatte einst in der Welt: Seinen Lauf hatte er begonnen in der Dunkelheit eines Stalls, fernab der Heimat überlebte er als Flüchtlingskind in Ägypten, in einer jüdischen Handwerkerfamilie wuchs er heran. Auch er hätte sich nun treiben lassen können von Freud und Leid, stattdessen aber stets von Neuem musste er innehalten, denn immer wieder wurde er herausgeworfen aus allen Bahnen: verschlagen in die Wüste, preisgegeben von seiner Familie, ruhelos noch im Tempel, frug er in all diesen Einsamkeiten unablässig nach Gott.

Er frug so lange, bis schließlich er selbst befragt wurde: „Wer aber bist denn Du, der Du dich quer stellst zu allem?“

Jesu Zeitgenossen bedrängten ihn hart, denn wie fremd war er doch ihrer Welt! Uralte Gebote übertrat er frei, damit er Raum bekam zum Helfen und Heilen; über religiöse Grenzen setzte er sich furchtlos hinweg, denn alle Menschen achtete er als seine Geschwister. Und vor jene, die herrschten über den Tempel und im Palast, stellte er sich hin als der Rebell aus der Ewigkeit, so dass er sie zwang zu ihrem Aufschrei: „Du Mensch, wer ist Dein Gott?“

Und er, er antwortete: „Mein Gott ist nicht aus Eurer Welt. Er ist der Gott, der sich mir erwiesen hat in Seiner Liebe. Und darum bin ich, der ich geworden bin. So erwacht und seht und erkennt endlich doch auch Ihr - und lasst Euch rufen!“

Und deshalb steht es für uns auch hier und heute noch so: Auch wir sind eingeladen in den Raum vor aller Welt: ein stiller Raum des Schauens und des Hörens. Ein ewiger Raum, und doch zugleich mein *persönlicher* Raum: denn es soll ja kommen zur Begegnung zwischen Gott und mir. Hellwach soll ich Vertrauen schöpfen, dass auch ich Tochter Gottes bin oder Sein Sohn.



Aber gerade deshalb, weil alles so gnadenvoll ewig für uns bestimmt ist, müssen wir nun nicht abheben aus unserer alten Wirklichkeit - als könnten wir uns plötzlich fromm und heilig ganz neu erfinden.

Es gehört vielmehr zur Würde unseres Menschseins hinzu, dass wir doch stets auch bleiben, die wir wurden: ziemlich egoistisch, nur selten beispielgebend, oft erbarmungslos umspringend mit den anderen und mit uns selbst.

Ja, wenn wir uns aus solcher düsteren Selbsterkenntnis heraus dann hingeben ins Grübeln und Kreisen, dann können wir so gar nicht erkennen, inwiefern *nun ausgerechnet wir* Gottes Kinder wären.

Aber das Tröstliche ist nun dies: Gott lässt uns dennoch nicht fallen. Denn Ursprung ist Er und Ziel, und mittendrin will Er uns begegnen: geduldig und freundlich.

Und darum sagt Johannes uns doppelt, was uns offensichtlich gar nicht oft genug gesagt werden kann:

„Seht, Ihr seid Gottes Kinder – und Ihr seid es wirklich.“

Amen.